

V. Historischer Abriss

1. Antike

1.1. Griechische Biographien

1.1.1. *Enkomion und Peripatetische Biographien*

In der Gräzistik ist die Eigenständigkeit der Biographie als Gattung längere Zeit umstritten gewesen (Momigliano 1971). Gegenwärtig zeichnet sich ein Konsens ab, biographisches Erzählen, wie es bereits bei Homer und in parallelen altorientalischen Literaturkorpora (wie dem Alten Testament oder der ägyptischen Literatur) vorliegt, von der Gattung Biographie abzuheben. Dem klassischen Werk von Friedrich Leo (1901) wird mit Recht darin gefolgt, dass die Gattung Biographie mit der peripatetischen Schule des Aristoteles einsetzt.¹ Unmittelbare Vorformen haben die Sokrates-Schüler Xenophon und Platon geschaffen. Die platonischen Dialoge und die platonische *Apologie* stellen allerdings noch keine Biographien im eigentlichen Sinne dar. Und auch die Sonderformen Xenophons schaffen noch keine Biographie *sensu stricto*: Die *Apologie* Xenophons ist auf das Gerichtsverfahren gegen Sokrates beschränkt, der *Agesilaos* weitet lediglich das Genre der Lobrede, das Enkomion, auf das gesamte Leben einer bedeutenden Einzelperson aus, die *Kyrupaedie* (»Erziehung des Kyros«) ist ein überlanges, romanhaftes Enkomion, die *Apomnemoneumata* (»Memorabilien«) sind auf die Lehrtätigkeit des Sokrates beschränkt und zeigen weder die handlungsmäßige noch die zeitliche Gliederung einer Biographie.

Isokrates schafft, zeitgleich mit Xenophon, mit dem *Euagoras* die klassische Form des Enkomion; die überbordende Fülle des xenophonischen Kyros-Enkomions ist in die übersichtliche Form einer langen Rede zurechtgestutzt worden, wie sie bereits im *Agesilaos* als Versuch auch vorliegt (Sonnabend 2003, 32–59).

Die peripatetische Biographie entsteht erst daraus, dass das ältere Enkomion, der rhetorische

Lobpreis eines Lebenslaufes, mit dem dramatischen Aufbau der klassischen Tragödie verbunden wird. Die Biographie wird aber aufgrund der dramatischen Erzählweise noch nicht zum Drama, sondern bleibt der Prosaliteratur der Geschichtsschreibung verhaftet. Denn nur von solchen Personen werden Enkomien und später auch Biographien überliefert, die wie der spartanische König Agesilaos oder der zyprische König Euagoras als Staatsführer oder als Persönlichkeiten der Philosophie, Literatur, Religion oder Medizin historischen Rang beanspruchen können.

Leider sind die frühen peripatetischen Biographien verlorengegangen oder nur in Bruchstücken erhalten geblieben, z. B. die Bruchstücke der Euripides-Biographie des Satyros (3. Jhd. v. Chr.).² Lediglich aus den Titeln und den wenigen Fragmenten lässt sich ermitteln, dass diese Biographien hauptsächlich Philosophen und Dichter zum Thema hatten.³ Allerdings bringt der Siegeszug Alexanders des Großen es mit sich, dass auch ein Herrscher zum bevorzugten Charakter einer *Biographie* wird. Doch der zeitgenössische, richtungsweisende Historiograph Polybios (2. Jhd. v. Chr.) polemisiert wiederum dagegen, anstelle seiner Universalgeschichte eine Biographie über Philipp V. (238–179 v. Chr.) zu schreiben (Polybios, 8,13).⁴ Die Gestaltung der peripatetischen Philosophen- und Herrscherbiographien lässt sich aus den späteren Werken der Prinzipatszeit (27 v. Chr. – 284 n. Chr.) erschließen. Diese Biographien sind als einzige weitgehend vollständig erhalten geblieben. Den literarisch späten Höhepunkt der hellenistischen Biographie bildet, unbestritten seit dem Altertum, Plutarch (45–120 n. Chr.). Sein umfassende

2 Vgl. Bernd Effe (Hg.): *Hellenismus*. Stuttgart 1985, S. 302–310.

3 Vgl. Klaus Berger: »Hellenistische Gattungen im Neuen Testament«. In: Hildegard Temporini/Wolfgang Haase (Hg.): *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II* 25. Berlin/New York 1984, S. 1031–1432, bes. S. 1231–1245.

4 Polybios: *Geschichte*. 2 Bde. Eing. u. übertr. von Hans Drexler. Zürich/Stuttgart 1961. Bd. 1, S. 630.

1 Vgl. Albrecht Dihle: *Studien zur griechischen Biographie*. Göttingen 1970.

des Werk der vergleichenden Parallelbiographien ist mit den vorhandenen 22 Paaren fast vollständig überliefert worden.

Von Plutarch wird Alexander als König *und* Philosoph charakterisiert. Er löst das platonische Ideal der Einheit von Herrschaft und Philosophie ein, allerdings nur unvollkommen. Die Philosophenbiographie wird zur Herrscherbiographie erweitert *und* bleibt in ihr weiterhin erkennbar. Viele kleine Begebenheiten zeugen noch vom Einfluss der Fabulierfreude der frühen Philosophenbiographie. Alexander erhält hier die menschlich nahen Züge eines auf Freunde und Schüler bedachten Philosophen wie Demosthenes, sein von ihm ehrenvoll behandelte Gegner. Der spätere *Alexanderroman* des Pseudo-Kallisthenes (3. Jhd. n. Chr.) reichert die philosophische Neugierde Alexanders um viele weitere volkstümliche Motive an. Diese volkstümliche Mythisierung eines Staatsgründers zum Philosophen hält bis heute an, was sich etwa in der Mythisierung von Gründergestalten wie George Washington u. a. niederschlägt.⁵

Auf der anderen Seite schafft Alexander etwas Neues: ein Königtum über ein neues griechisch-persisches Weltreich mit göttlicher Legitimation. Plutarch stellt ein Ideal vor, das die Griechen seit den Verwüstungen des Peloponnesischen Krieges zu entwickeln begannen: die Vergöttlichung eines siegreichen Führers. Die Samier machten mit dem siegreichen, spartanischen Flottenadmiral Lysander den Anfang (Plutarch, Lysander, 18), die Athener lieferten mit der Vergöttlichung des Diadochen-Abenteurers Demetrios Poliorketes (291/290) eine peinliche Schmeichelei. Die Ambivalenz liegt auf der Hand. Die geschlagenen griechischen Städte erwarten eine Heilsgestalt, die die alte Ordnung wiederherstellt; die Gepriesenen können diese Vergöttlichung nicht einlösen und verfallen später unweigerlich dem Spott der Enttäuschten. Der »Gott« Demetrios findet nach einer Niederlage keine Unterstützung mehr von den Athenern (Plutarch, Demetrios, 51). Plutarch erlaubt sich daher mehrfach an Alexander, der die

angesonnene Vergöttlichung nur unzureichend abweist, vielmehr in fragwürdiger, unklarer Weise fördert, vorsichtige Kritik (Plutarch, Alexander, 27–28); der Schriftsteller Lukian (2. Jhd.) steigert sie später in seinen *Totengesprächen* zu einer beißenden Satire (Lukian, dialogi mortuorum, 12–13).

An die Philosophenbiographie hat sich jedoch unter Einfluss der Hofgeschichtsschreibung die Herrscherbiographie mit Vergöttlichungstendenzen als Erweiterung angelagert und drängt ab dem Prinzipat die Philosophenbiographie an den Rand. Noch eindeutiger als die Philosophenbiographie stellt die Herrscherbiographie einen unauflösbaren Bezug zur Historiographie her. Im geschichtlichen Kontext schildert die Herrscherbiographie Machtausübung, kritisiert sie mit popularphilosophischer Ethik und weist ihr neue Wege (Plutarch, Alexander, 1; Demetrios, 1). Mit dem Porträt des Herrschers soll jeder Leser zum ethisch handelnden Subjekt der Geschichte erzogen werden.⁶ Demetrios und Marc Anton werden von Plutarch als negative Beispiele vorgeführt, Cäsar und Alexander hingegen als positive Beispiele; denn Alexanders Leichnam bleibt lange Zeit unverwest als Zeichen göttlicher Bestätigung und Durchsetzung des Friedens bei den Diadochen (Plutarch, Alexander, 77, 3), Cäsar wird zu Recht nach seinem Tode vergöttlicht (Plutarch, Caesar, 67–69); trotz kleiner Charakterfehler der beiden überwiegt bei weitem die positive Vorbildfunktion. Bei Demetrios und Marc Anton ist es genau umgekehrt; trotz einiger herausragender Eigenschaften überwiegen die negativen Seiten bei weitem.⁷

Plutarch beschreibt sein Programm besonders in den Vorworten zu den einzelnen Parallelbiographien und ihren Vergleichen. Aufschlussreich ist das Vorwort zur Alexander-Biographie. Im Unterschied zur Geschichtsschreibung bringt Plutarch »nicht alles... Denn ich [Plutarch] schreibe nicht Geschichte, sondern zeichne Lebensbilder« (Plutarch, Alexander, 1); wie bei Herodot »wirft ein geringfügiger Vorgang, ein Wort oder ein

5 Vgl. Irmgard Wagner: »Die Mythen be(ver-)ent-)sorgen«. In: Jens Schröter/Antje Eddelbüttel (Hg.): *Konstruktion von Wirklichkeit. Beitrag aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*. Berlin 2004, S. 169–179.

6 Vgl. Albrecht Dihle: *Die Entstehung der historischen Biographie*. Heidelberg 1987, S. 33–81.

7 Vgl. Barbara Scardigli: *Die Römerbiographien Plutarchs*. München 1979.

Scherz ein bezeichnenderes Licht auf einen Charakter als Schlachten« (Plutarch, Alexander, 1).⁸

Die Biographie konzentriert sich auf das Malen eines Lebensbildes. Wie bei einem Gemälde wird die Fülle der großen Ereignisse weggelassen; dagegen werden kleine Details zugelassen, um den Charakter und die Merkmale des Persönlichen mit den Sinnen zu erfassen.⁹ Das Bild gibt nicht nur einen inneren Eindruck wieder, sondern erzeugt eine Einheit von Faktum und Deutung. Die Fakten erhalten eine mögliche, realistische Lesart.¹⁰ Die Anekdote ist als Schlaglicht besonders beliebt.

Die Biographie zeigt durchgängig eine dreiteilige Struktur: 1. Vorbereitung zum öffentlichen Auftreten, 2. öffentliches Auftreten, 3. Tod.¹¹ Der erste Teil muss nicht mit Empfängnis, Geburt und Kindheit einsetzen. Die Mehrzahl der lateinischen Biographien bei Cornelius Nepos setzt mit dem jungen Erwachsenen ein, ebenfalls der griechischen Biographien bei Plutarch; auch die *Res Gestae*, der autobiographische Rechenschaftsbericht des Augustus, setzen mit dem jungen Erwachsenen Octavian ein. Die Geburtsgeschichten mit Wundern sind vielmehr die Ausnahme; sie gehen auf spätägyptische Einflüsse zurück.¹²

1.1.2. Die neutestamentlichen Evangelien als antike, gehobene Ideal-Biographien

Lukas ist wie Plutarch ein Biograph. Den Prolog zur Apostelgeschichte leitet er mit einer Kurzbeschreibung des *ersten* Buches ein: »Das erste Buch habe ich über alles das geschrieben, lieber Theophilus, was Jesus anfang zu tun und zu lehren« (Apg 1,1). *Facta et dicta memorabilia* lautet die Über-

schrift des Zeitgenossen Valerius Maximus zu seiner lateinischen Exempel-Sammlung (so auch das Vorwort 1). Diogenes Laertios nennt sein griechisches Werk *Leben und Meinungen berühmter Philosophen* (vgl. 1,1). Lukas kennzeichnet deutlich sein *erstes* Buch als Biographie (♣ VII.5. Religionswissenschaft).¹³ Er vermeidet allerdings die Gattungsbezeichnung *bios*.

Sein Vorgänger, das anonyme Markusevangelium, hatte ja in seinem Vorwort die christliche Neuprägung »Evangelium« an die Stelle der Gattungsbezeichnung *bios* gesetzt: »Anfang des Evangeliums von Jesus Christus« (Mk 1,1).¹⁴ Lukas folgt im ersten Buch der Anlage des Markusevangeliums. Er schiebt allerdings eine zweite Buch-Vorlage ein, das Spruchevangelium Q. Um Q unterbringen zu können, dehnt Lukas eine Reisenotiz des Markusevangeliums aus (Mk 10,1). So schafft er einen umfangreichen Reisebericht, der die Hauptmasse von Q aufzunehmen vermag. Außerdem hängt er an sein erstes Buch eine biographisch ausgerichtete Universalgeschichte der Apostel und Gemeinde an (Apg 1,2–8). Die sich erfüllenden Heilsereignisse sind idealbiographisch auf Jesus von Nazareth konzentriert; sie ordnen nicht umgekehrt Jesus als geschichtlich austauschbare Person in eine objektive Heilsgeschichte ein. Nach antikem Verständnis konnte über ihn nur eine verkündende Biographie mit universalem Anspruch, aber keine objektive Universalgeschichte geschrieben werden. Denn Jesus Christus lässt eschatologisch eine neue Welt anbrechen, die sich in Zukunft universal vollenden wird.

Das Markusevangelium als erste Evangeliumbiographie bleibt in Gattung, Aufbau und Theologie als Vorlage des Lukasevangeliums erkennbar. Lukas und Matthäus verstärken mit ihren zusätzli-

8 Plutarch: *Große Griechen und Römer*. 6 Bde. Engel. u. übers. v. Konrat Ziegler. München 1980. Bd. 5, S. 7.

9 Vgl. Dirk Wördemann: *Das Charakterbild im bios nach Plutarch und das Evangelium nach Markus*. Paderborn 2002, S. 56–106.

10 Vgl. Jens Schröter/Antje Edelbüttel (Hg.): *Konstruktion von Wirklichkeit. Beitrag aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive*. Berlin 2004.

11 Vgl. Detlev Dormeyer: *Evangelium als literarische und theologische Gattung*. Darmstadt 1989, S. 59f., 160–194; Frickenschmidt 1997, S. 192–210.

12 Vgl. Joachim Kügler: *Pharao und Christus? Religionsgeschichtliche Untersuchung zur Frage einer Verbindung zwischen allägyptischer Königstheologie und neutestamentlicher Christologie im Lukasevangelium*. Bodenheim 1997, S. 133–185; vgl. Frickenschmidt 1997, S. 253 ff.

13 Vgl. Richard Burridge: *What are the Gospels? A Comparison with Graeco-Roman Biography*. Cambridge 1992, S. 191–220; vorsichtig Petr Pokorný: *Theologie der lukianischen Schriften*. Göttingen 1998, S. 28–31; Walter Radl: *Das Lukas-Evangelium*. Darmstadt 1988, S. 49–53.

14 Vgl. Eve-Marie Becker: *Das Markus-Evangelium im Rahmen antiker Historiographie*. Tübingen 2006; David du Toit: *Der abwesende Herr. Strategien im Markusevangelium zur Bewältigung der Abwesenheit des Auferstandenen*. Neukirchen-Vluyn 2006; Detlev Dormeyer: »Die Kompositionsmetapher »Evangelium Jesu Christi, des Sohnes Gottes: Mk 1,1. Ihre theologische und literarische Aufgabe in der Jesus-Biographie des Markus«. In: *New Testament Studies* 33. Jg. (1987), S. 452–468; Dormeyer 2002, S. 4–39.

chen Geburtsgeschichten unabhängig voneinander den herrschaftlichen Charakter Jesu und die biographische Form des Erzählevangeliums; auch das Johannesevangelium behält die biographische Form des Erzählevangeliums bei (↑II.3. Biographie und Anthropologie).

1.2. Lateinische Biographien und Prinzipatszeit

Die Römer schreiben erst ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. Biographien, jedoch schon ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. Autobiographien.

Von Cornelius Nepos, dem gattungsprägenden Biographen (100–25 v. Chr.), sind leider nur die Bücher über die griechischen Feldherren und über die beiden römischen Staatsmänner und Geschichtsschreiber Cato major und Atticus erhalten geblieben. Weit stärker als bei Plutarch oder gar bei den Evangelien dominiert bei Nepos der Autorkommentar. Nur wenige Anekdoten werden vorgestellt. Der überwiegende Teil der Erzählzeit dient der biographischen und historiographischen Beschreibung von Charakter, Kriegsverläufen, Schlachten, Prozessen und Sterben. Das Ziel der peripatetischen Biographie und der Evangelien, indirekt durch Interaktionen und Gespräche den Charakter zu erschließen, wird nicht verfolgt.¹⁵

Sueton (70/75–140/150) reiht in historischer Abfolge Kaiserbiographien zu dem Gesamtwerk *De vita Caesarum* aneinander. Er ordnet das Material der Einzelbiographie in zwei Teilen an: 1. Chronologie mit Herkunft und Geburt, Leben bis zum Amtsantritt; 2. Rubrik von Eigenschaften und Taten, am Schluss Sterben und Tod. Die indirekte Charakterzeichnung tritt wie bei Nepos zurück; dagegen wird Hofkatsch reichlich aufgenommen. Die Konzentration der biographischen Geschichtsschreibung auf einzelne Personen und Episoden oder Epochen wird nun zur Gesamtchau der Kaiserpersönlichkeiten systematisiert.¹⁶

Die parallele biographische Geschichtsschreibung setzt mit Sallust (86–35 v. Chr.) ein. Er be-

schreibt mit den beiden Monographien *Die Verschwörung des Catilina* und *Der Krieg mit Jugurtha* jeweils eine entscheidende Epoche der römischen Geschichte, in deren Mittelpunkt die historischen Persönlichkeiten Catilina (+62 v. Chr.) und König Jugurtha von Numidien (160–104 v. Chr.) stehen. Doch nicht nur diese beiden Hauptakteure, sondern die gesamte römische Führungsschicht wird in ihrem Abweichen von den römischen Tugenden dargestellt. Geschichte, insbesondere die Verfallsgeschichte der späten römischen Republik, entsteht im Wechselspiel zwischen Gesellschaft und Einzelpersönlichkeit. Die biographische Geschichtsschreibung geht weiter mit der *Historia Romana* des Velleius Paterculus (20/19 v. Chr. – nach 31 n. Chr.), die den Prinzipat des Tiberius (14–37) wiederum lobpreisend in den Mittelpunkt stellt,¹⁷ und mit den *Annalen* und *Historien* des Tacitus (61/62 – ca. 120). Dieser schuf außerdem mit *Agricola* eine Mischform von biographischer Geschichtsschreibung und Biographie.¹⁸ Im Unterschied zu Velleius führt Tacitus die kritische Linie von Sallust weiter. Die einseitige Verurteilung der Cäsaren nach Augustus als Tyrannen erfährt allerdings gegenwärtig eine deutliche Korrektur.¹⁹

Auf Sueton folgen weitere historisch angeordnete Sammlungen von Kaiserbiographien: Marius Maximus, der nur aus Zitaten in der *Historia Augusta* belegt ist, Aurelius Victor und die *Historia Augusta*, eine anonyme Sammlung aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.

Die griechischen Philosophenbiographien gehen in der Prinzipatszeit weiter mit dem Handbuch des Diogenes Laertios (Ende 2. Jhd.), mit den Pythagorasbiographien des Porphyrios (ca. 234–

17 Ulrich Schmitzer: *Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius*. Heidelberg 2000.

18 Zur Parallelität von *Agricola* zum Markusevangelium und zum lukianischen Doppelwerk vgl. Martin Ebner: »Von gefährlichen Viten und biographisch orientierten Geschichtswerken. Vitenliteratur im Verhältnis zur Historiographie in hellenistisch-römischer und urchristlicher Literatur«. In: Thomas Schmeller (Hg.): *Historiographie und Biographie im Neuen Testament und seiner Umwelt*. Göttingen 2009, S. 35–63; Manfred Lang: »Der ›bonus dux‹. Tacitus' *Agricola* und der lukianische *Paulus*«. In: Jörg Frey/Clare K. Rothschild/Jens Schröter (Hg.): *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie*. Berlin/New York 2009, S. 244–277.

19 Andreas Mehl: *Römische Geschichtsschreibung. Grundlagen und Entwicklungen. Eine Einführung*. Stuttgart 2001, S. 119–131.

15 Vgl. Joseph Geiger: *Cornelius Nepos and Ancient Political Biography*. Stuttgart 1985.

16 Vgl. Wolf Steidle: *Sueton und die antike Biographie*. München 1963.

ca. 301/305) und Jamblichos (ca. 250–ca. 330), mit der Sammlung von Philostratos (3. Jhd.) und mit dessen umfangreichem Sonderwerk *Leben des Apollonios von Tyana*.²⁰ Lukian (2. Jhd.) schrieb eine satirische, negative Biographie über den zeitgenössischen Propheten und Wundertäter Alexander von Abunoteichos;²¹ eine positive Biographie wiederum verfasste er über den Philosophen Demonax. Die Philosophenbiographien finden sich auch in anonymer und pseudepigraphischer, volkstümlicher Form für Homer, Äsop und andere bedeutende Männer, deren biographische Traditionen bis in die griechische Klassik zurückgehen können.²²

Plinius d.J. (61/62 – ca. 112) wurde für den lateinischen Panegyricus, d.i. das Herrscherlob vor einer Festversammlung, stilbildend. Die bisherigen Taten des Kaisers wurden mit Aufgabenbeschreibungen, moralischen Tugendreihen und sakralen Prädikationen zu einem eindrucksvollen, biographischen Lobpreis verbunden, der in den Herrscherlobreden und Fürstenspiegeln des Mittelalters weiter nachwirkt.²³

In den ersten Heiligenbiographien über Bischof Cyprian von Carthago († 258, lateinisch von Pontius) und den Mönchsvater Antonius (griechisch von Athanasios, 328–373) ist der Einfluss der antiken Biographien mit Enkomion-Stil und der panegyrischen Reden, aber auch die Einwirkung der neutestamentlichen Evangelien deutlich erkennbar; doch im Unterschied zu ihnen schildert die Hagiographie einen überzeitlichen Typus zur Nachahmung und keine singuläre Person zur eigenständigen Nachfolge.²⁴

1.3. Autobiographie

Josephus Flavius (37/38 n. Chr. – nach 100 n. Chr.) bietet mit seiner *Vita* die erste erhaltene, historiographische Autobiographie der Antike.²⁵ Die hellenistischen Vorgänger sind selten.²⁶ Die autobiographische Rede des Isokrates (354/53 v. Chr.) macht den Anfang. Er schafft eine fiktive, nachträgliche Apologie zu einem Strafverfahren gegen ihn: *Antidosis oder über den Vermögenstausch* (Isokrates, Antidosis). Darin bringt er verstreut kurze Enkomien zu seinem Lebenslauf (Antidosis, 159–166). Ein ausführlicher, chronologischer Bericht seines gesamten Lebensverlaufs fehlt noch in dieser Verteidigungsrede.

Im lateinischen Raum setzt die Autobiographie mit Scipio Africanus (ca. 235–183) ein, der die literarische Form eines Briefes benutzt (Sonnabend 2003, 89 f.). Von den Nachfolgern sind später Marc Aurels *Selbstbetrachtungen* und Augustinus' *Bekenntnisse* die bekanntesten Beispiele. Die *Res Gestae* (Tatenbericht des Kaisers Augustus) bilden eine weitere Parallele. Wie im griechischen Enkomion werden nur die erfolgreichen Ergebnisse der ›Taten‹ (*Res gestae*) aufgeführt,²⁷ nicht die Handlungen mit gemischten Erfolgen gemäß der Commentarii-Literatur (bekanntestes Beispiel: Iulius Caesars *Commentarii de bello Gallici* von 52/51 v. Chr.), die wiederum den griechischen Hypomnemata, das sind autobiographische Erinnerungen (z. B. in den Apomnemoneumata Xenophons), entsprechen. Die unterschiedlichen Titel zeigen bereits an, welche Spannweite die Autobiographie in der Antike besaß.²⁸

20 Vgl. Herwig Görgemanns: »Biographie«. In: Hubert Cancik u. a. (Hg.): *Der Neue Pauly*. Bd. 2. Stuttgart 1996, S. 682–687, 689.

21 Lukian von Samosata: *Alexandros oder der Lügenprophet*. Eingel., hg., übers. u. erl. v. Ulrich Victor. Leiden u. a. 1997.

22 *Legende von Homer dem fahrenden Sänger*. Übers. u. erl. v. Wolfgang Schadewaldt. Zürich/Stuttgart 1959; *Das Leben Äsops*. Übers. v. Günter Poethke. Eingel., hg. u. erl. v. Wolfgang Müller. Leipzig 1974; vgl. Mary Lefkowitz: *The Lives of the Greek Poets*. London 1981.

23 Plinius der Jüngere: *Panegyrikus. Lobrede auf den Kaiser Trajan*. Hg., übers. u. erl. v. Werner Kühn, Darmstadt 1985.

24 Vgl. Dieter von der Nahmer: *Die lateinische Heiligenvita. Eine Einführung in die lateinische Hagiographie*. Darmstadt 1994; Detlev Dormeyer: »Das Markus-Evangelium als antike historiographische Idealbiographie. Vom Erzählevangelium zur spätantiken Hagiographie«. In: Maria-Barbara von Stritzky/Christian Uhrig (Hg.): *Garten des Lebens. Fs. Winfrid Cramer*. Altenberge 1999, S. 61–84.

25 Vgl. Georg Misch: *Geschichte der Autobiographie*. Bd. 1.1: Das Altertum. Frankfurt a. M.³ 1949, S. 349; Shaye Cohen: *Josephus in Galilee and Rome: his Vita and his Development as a Historian*. Leiden 1979, S. 101 f.; Flavius Josephus: *Aus meinem Leben (Vita)*. Krit. Ausgabe. Übers. u. komm. v. Folker Siegert/Heinz Schreckenberg/Manuel Vogel. Tübingen 2001, S. 1–23.

26 Vgl. Klaus Meister: *Die griechische Geschichtsschreibung. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus*. Stuttgart u. a. 1990, S. 187; Michael Reichel (Hg.): *Antike Autobiographien. Werke – Epochen – Gattungen*. Köln 2005.

27 Vgl. Anne Dawson: *Freedom as Liberating Power. A Socio-Political Reading of the Exousia Texts in the Gospel of Mark*. Freiburg/Göttingen 2000, S. 13–95.

28 Vgl. Ingo Broer: »Autobiographie und Historiographie bei Paulus«. In: Thomas Schmeller (Hg.): *Historiographie und Biographie im Neuen Testament und seiner Umwelt*. Göttingen 2009, S. 155–208.

1.4. Ergebnis

Hypomnemata und Enkomien sind u. a. Darstellungen des eigenen oder eines fremden Lebenslaufes. Ihr Sitz im Leben ist die öffentliche Rede. Im Erzählteil der Rede, der *narratio*, wird der Lebenslauf einer Person erzählt. Noch heute sind in Fest-, Abschieds- und Trauerreden solche Hypomnemata und Enkomien feste Bestandteile (A II.5. Biographie und Gedächtnis). Die römische Autobiographie ist aus der Trauerrede bei der Pompe, dem Trauerzug, hervorgegangen. Doch diese historisierenden Enkomien und Hypomnemata werden sehr schnell im Hellenismus von den historiographischen Biographien in den Hintergrund gedrängt. Der Porträtierte soll weder zu Lebzeiten sich selbst idealisieren noch nach dem Tode idealisiert werden, sondern wie im Drama in seiner Charaktermischung aus Tugenden und Fehlern, eventuell sogar aus Lastern, vorgestellt werden. Die praktische Philosophie von Platon und Aristoteles, insbesondere die Lehre von den vier Kardinaltugenden Weisheit/Klugheit, Tapferkeit, Selbstzucht und Gerechtigkeit (Platon, Staat, 427b–434c), wird tonangebend. Es soll die *Eudaimonia* als vollkommene Verwirklichung aller Tugenden und Werte für das Individuum und der Gesellschaft angestrebt werden; der vorbildliche Charakter entsteht aus Anlagen und Lernen (Aristoteles, Nikomachische Ethik 3,9–6,13).²⁹

Neben der Biographie blieben die formelhaften Enkomien, Hypomnemata und panegyrischen Reden weiterhin im Gebrauch. Sie hatten ja in der Fall-Erzählung der Rede einen festen Platz.

So bietet Paulus wiederholt in 1 Thess 2,17–3,10; Gal 1,10–24; Phil 3,5–6 und 2 Kor 11,21–33 solche Enkomien zu sich selbst, die aber einen neuen Ton anschlagen. Das Neue Testament entwickelt als neues Leitbild gegenüber der *Nikomachischen Ethik*, den Willen des monotheistischen Gottes Israels und Vaters Jesu Christi so zu erfüllen, wie es die paulinischen Briefe und die neue, christliche Gattung der Evangeliumbiographie vorstellen. Diese Spannung zwischen philosophisch oder theologisch bestimmtem Ideal prägt dann die anschließende christliche Biographie-Literatur.

Literatur

- Dihle, Albrecht: »Die Evangelien und die griechische Biographie«. In: Peter Stuhlmacher (Hg.): *Das Evangelium und die Evangelien*. Tübingen 1983, S. 383–413.
- Dormeyer, Detlev: *Das Markusevangelium als Idealbiographie von Jesus Christus, dem Nazarener*. Stuttgart 2002.
- Erler, Michael/Schorn, Stefan (Hg.): *Die griechische Biographie in hellenistischer Zeit*. Berlin 2007.
- Frickenschmidt, Dirk: *Evangelium als Biographie. Die vier Evangelien im Rahmen antiker Erzählkunst*. Tübingen/Basel 1997.
- Momigliano, Arnaldo: *The Development of Greek Biography*. Cambridge, Mass. 1971.
- Leo, Friedrich: *Die griechisch-römische Biographie nach ihrer literarischen Form*. Leipzig 1901.
- Sonnabend, Holger: *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*. Darmstadt 2003.

Detlev Dormeyer

²⁹ Vgl. Dirk Würdemann: *Das Charakterbild im bios* (wie Anm. 9). Paderborn 2002, S. 56–106.